

In der Krise punkten die Kirchen

Die Predigt im Live-Stream statt von der Kanzel: Die Kirchen haben auf das Versammlungsverbot rasch reagiert

SIMON HEHLI

Zum ersten Mal seit Menschengedenken fällt das höchste Kirchenfest aus. Weder am Karfreitag noch am Ostersonntag dürfen Pfarrer und Priester Gottesdienst feiern – es sind eben Zeiten der Seuche. Einige konservative Kommentatoren kritisieren das Versammlungsverbot für Kirchen und fragen, ob die religiösen Institutionen für das Seelenheil nicht mindestens so wichtig seien wie die Supermärkte für das leibliche Wohl. Doch die meisten Kirchenvertreter und auch das Kirchenvolk nehmen die Massnahmen ohne Murren hin. Und gerade in der Krise zeigt sich, dass Kirche mehr ist als Gottesdienste, Weihrauch und Orgelmusik.

Das normale Gemeindeleben ist auch ausserhalb des Osterwochenendes lahmgelegt. Es gibt keine Taufen und keine Hochzeiten, Beerdigungen dürfen nur im kleinsten Familienkreis stattfinden. Die Reformierten werden wohl die Konfirmationsfeiern verschieben müssen, die Katholiken die Erstkommunionfeiern und die Firmungen. Die Katholiken, bei denen der rituelle und gemeinschaftliche Charakter ausgeprägter ist, müssen sich derzeit besonders in Verzicht üben. Priester dürfen lediglich zu Gemeindemitgliedern nach Hause, um die Sterbekommunion zu erteilen. Von der traditionellen Osterbeichte sind die Gläubigen entbunden, eine Beichte online oder per Telefon ist verboten. Und die Weihwasserbecken müssen leer bleiben. Doch untätig sind die Kirchen keineswegs.

Für die Schwachen da

Werden Mitglieder, die schon seit Jahren keinen Gottesdienst mehr besucht haben, gefragt, warum sie nicht austreten und weiterhin Kirchensteuern zahlen, antworten viele: Die Kirchen sind wichtig für Menschen, die weniger Glück im Leben hatten. Das Caritative ist also das Kerngeschäft der Kirchen geblieben, auch in einem weitgehend säkularisierten Umfeld. Und dieses Engagement für die verletzlichen Menschen ist derzeit besonders gefragt. Verletzlich sind vor allem die Senioren und andere Sars-CoV-2-Risikogruppen, die nicht mehr aus dem Haus sollen.

Die Reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn hat deshalb die Online-Platt-



Der Zürcher Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrüst segnet von einem der Türme seiner Kirche aus die Stadt. ENNIO LEANZA / KEYSTONE

form «Mobile Boten» lanciert. Junge Leute können sich dort anmelden, wenn sie Einkäufe übernehmen wollen für gefährdete Mitmenschen. In der Stadt Zürich hat die katholische Junge Kirche überall Flyer platziert, um auf eine ähnliche Aktion hinzuweisen. Nach eigenen Angaben haben Freiwillige schon mehrere hundert Einsätze geleistet, darunter auch Kinderbetreuungsdienste für Familien, die wegen der Schulschliessungen in Schwierigkeiten geraten sind. Das sind nur zwei Beispiele für die Hilfsangebote, welche die Kirchen vielerorts aus dem Boden gestampft haben.

Ebenfalls auf viel Nachfrage stösst in diesen Tagen die klassische Seelsorge. Sibylle Forrer, Pfarrerin in Kilchberg und frühere Sprecherin des «Wortes zum Sonntag», berichtete auf Twitter, sie telefoniere jeden Tag mehrere Stunden mit Gemeindemitgliedern. Auch die Betreiber von Seelsorge.net, einer gemein-

samen Plattform der reformierten und der katholischen Kirche, vermelden, sie hätten derzeit ausserordentlich viele Beratungen per E-Mail oder Hotline.

Gottesdienste im Internet

Selbst das Zeremonielle bleibt nicht gänzlich auf der Strecke: Zahlreiche Messen und Gottesdienste finden – wenn auch ohne Live-Publikum – statt, die Gläubigen können sie per Live-Stream oder zeitversetzt als Videoaufzeichnung verfolgen. Besonders Freikirchen wie ICF, die schon lange auf moderne Medienformen wie Videopodcasts setzen, haben sich schnell auf die Corona-Realität eingestellt. Aber auch viele landeskirchliche Gemeinden passen sich schnell an. «Digitale Formen der Vermittlung von Glauben erhalten nun einen enormen Schub, der auch ältere Pfarrpersonen erfasst», sagt Theo-

logieprofessor Thomas Schlag, der an der Universität Zürich das Forschungsprojekt «Digital Religion(s)» aufgegleist hat.

Das erhebende Gefühl, das viele Kirchgänger empfinden, wenn die Kirche in der Osternacht in Kerzenlicht getaucht ist und die Orgelmusik und der Gesang den Raum füllen, lässt sich kaum vor einem Laptop-Bildschirm reproduzieren. Und doch glaubt Thomas Schlag, dass im Cyberspace eine Begegnungskultur möglich sei, die Zugehörigkeit vermittele und spirituelle Identität stifte. «Die alte Idee, dass das Virtuelle bloss künstlich und abstrakt sei, stimmt so nicht mehr. Es gibt ja auch die Möglichkeit des direkten Austausches über digitale Kanäle.»

So muss auch der sonntägliche Gottesdienst keine Einbahnkommunikation sein. Ein Beispiel dafür sind die Mitmachgottesdienste, die der reformierte Pfarrer Werner Näf in der

Schaffhauser Gemeinde Gächlingen am Karfreitag und am Ostersonntag anbietet. Die Gemeindemitglieder können sich entweder im Vorfeld einbringen, indem sie ein Lied wünschen oder ein kleines Videostatement aufnehmen, oder sich über Mikrofon und Kamera live in den Gottesdienst einschalten.

Aus Sicht von Thomas Schlag lässt sich selbst das Abendmahl online feiern, zumindest für Reformierte. Es brauche dazu einfach eine Gemeinde, die eben auch im Netz entstehen könne, und die professionelle Anleitung durch eine Pfarrperson, welche die sachgemässe Verkündigung der Abendmahlsworte übernehme. «Wenn sich eine rituelle Gemeinschaft versammelt, spricht aus theologischer Warte wenig dagegen, dass das ein «gültiges» Abendmahl ist – auch wenn alle den Wein beziehungsweise den Traubensaft und das Brot allein für sich einnehmen.»

Gestärkt aus der Krise

Solche virtuellen Rituale sind derzeit vor allem eine Verlegenheitslösung. Doch Schlag geht davon aus, dass die von ihm konstatierte derzeitige Vielfalt und Dynamik auch langfristige Wirkungen entfalten werde. «Viele Kirchenleute entdecken nun die Chancen der interaktiven digitalen Kommunikation.» Der Theologe glaubt, dass die Kirchen aber auch sonst gestärkt aus der Krise hervorgehen werden. «Wenn die Menschen auf ein Gemeinschaftsgefühl und Solidarität angewiesen sind, zeigen sich die Kirchen von ihrer stärksten Seite, das war historisch schon immer so.»

Die Menschen merken nun wieder, dass die Religionen zu jenen Kräften gehören, welche die Gesellschaft zusammenhielten, sagt Schlag. Und es gibt hierzulande auch kaum fundamentalistische Eiferer, die diesen Imagegewinn gleich wieder zunichtemachen könnten. Keine Prediger, die verkünden, die Pandemie sei eine Strafe Gottes. Keine Superfrommen, die behaupten, ihr Glaube bewahre sie vor dem Virus.

Einzig der Churer Weihbischof Marian Eleganti tanzte bisher aus der Reihe und erklärte, geweihtes Wasser könne unmöglich Krankheiten übertragen. Doch Eleganti Chef verpasste ihm schnell einen Maulkorb. Und machte damit klar: Es ist jetzt nicht die Zeit für solche Verrücktheiten.

Tessin lockert das Einkaufsverbot

Nach heftiger Kritik hat die Regierung den Senioren ein «Fenster» geöffnet

KATHRIN ALDER

Die Aufregung war gross, als der Tessiner Staatsrat vor zehn Tagen ein Einkaufsverbot für Seniorinnen und Senioren über 65 Jahre sowie für weitere besonders verletzte Personen verfügte. In den Tessiner Medien wurden Themen wie die Generationensolidarität ohnehin schon rege diskutiert – der Tessiner Jazzmusiker Franco Ambrosetti etwa, selbst 78-jährig, empörte sich angesichts der einschneidenden Massnahmen in der Zeitung «Corriere del Ticino» über das «unwillkommene Geschenk», das «demütigend» sei und «eine Beleidigung für die Intelligenz und Sensibilität jeder älteren Person».

Nur zwei Tage später setzte der Staatsrat mit dem Einkaufsverbot aus der Sicht vieler Senioren noch eins drauf: Wer gegen das Verbot verstösst, kann mit bis zu 100 Franken gebüsst werden.

Grundrechte verletzt

Unter den Kritikern gab es Stimmen, die das Einkaufsverbot für rechtlich unzulässig halten, darin gar einen Verstoß gegen die Verfassung sehen. Für den 72-jährigen Tessiner Anwalt Mario Molo verletzt das Verbot gleich mehrere Grundrechte, darunter die Bewe-

gungsfreiheit oder die Rechtsgleichheit. Nun erhalten Molo und seine Mitstreiter Rückendeckung von Rechtsexperten und dem Bundesamt für Justiz. Eva Maria Belser, Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Freiburg, erachtet das Einkaufsverbot verfassungsrechtlich in zweierlei Hinsicht als problematisch. Zum einen sei fraglich, ob der Kanton Tessin in der ausserordentlichen Lage überhaupt noch selbst solche Regeln erlassen könne, zum andern seien die persönliche Freiheit und das Altersdiskriminierungsverbot tangiert. «Ich gehe davon aus, dass ein Gericht eine aufgrund des Einkaufsverbots gesprochene Busse aufheben würde», sagt Belser.

Der emeritierte Zürcher Staatsrechtsprofessor Daniel Thürer pflichtet ihr bei. Er sieht das Rechtsgleichheitsgebot verletzt: In der Verfassung sei deutlich verankert, dass niemand aufgrund seines Alters diskriminiert werden dürfe. Ausserdem gibt es für ihn derzeit keine spezifischen föderalistischen Gründe, die ein solches Verbot rechtfertigen würden.

Das sieht auch das Bundesamt für Justiz so. Auf Anfrage teilt ein Sprecher mit, der Bundesrat habe ein abschliessendes Konzept betreffend das Verhalten der Bevölkerung im öffent-

lichen Raum und in öffentlich zugänglichen Einrichtungen. «Darüber hinausgehende Regelungen der Kantone, wie zum Beispiel ein allgemeines oder spezifisches Ausgehverbot oder ein Einkaufsverbot für Personen über 65 Jahre, sind somit nicht zulässig.»

Lockerung ab Dienstag

Andreas Kley, Staatsrechtsprofessor an der Universität Zürich, hält das Einkaufsverbot hingegen für zulässig. Massgebend sei der Wortlaut der Covid-19-Verordnung des Bundesrats. «Und dieser lässt nicht darauf schliessen, dass die Kantone keine weiterführenden Massnahmen treffen dürfen», sagt Kley.

Dennoch scheint es der Regierung angesichts der Kritik aus der Bevölkerung etwas unwohl geworden zu sein. Mittlerweile hat sie beschlossen, ein «Einkaufsfenster» für Personen über 65 Jahre einzuführen. Ab kommandem Dienstag dürfen sie wieder einkaufen, vormittags, vor 10 Uhr. Der Regierungsrat ruft dafür die übrige Bevölkerung dazu auf, während dieser Zeitspanne die Lebensmittelläden und Supermärkte der älteren Bevölkerung zu überlassen und später einzukaufen. Ob sich damit die Gemüter der Senioren wieder beruhigen, wird sich zeigen.

IN KÜRZE

Nur geringer Osterverkehr in Richtung Süden

(sda) · Der Osterverkehr in Richtung Süden hält sich in Grenzen. Am Freitag war vor dem Gotthard-Nordportal laut Viasuisse kein Stau zu verzeichnen. «Die Menschen respektieren offenbar den Aufruf der Behörden, nicht in das von der Corona-Pandemie besonders betroffene Tessin zu fahren», sagte eine Sprecherin von Viasuisse auf Anfrage. Bereits am Donnerstag habe es am Gotthard keine Staus gegeben. Die Aufforderung der Behörden, Reisen ins Tessin zu unterlassen, hatte bereits in den vergangenen Tagen zu deutlich weniger Verkehr geführt.

Schweizer aus Indien und Costa Rica zurückgeholt

(sda) · Die Rückholaktion des Auswärtigen Amtes (EDA) geht weiter: Am Karfreitag ist je eine Maschine aus Indien sowie aus Costa Rica und Guatemala in Zürich gelandet, mit zusammen rund 500 Personen an Bord. Die Zahl der Rückholflüge aus Lateinamerika stieg damit auf sieben. Am Freitag waren noch zwei bestätigte Rückholflüge ausstehend, wie ein Sprecher des EDA auf Anfrage sagte. Weitere Flüge seien in Planung.

Zahl der Neuinfektionen steigt auf 24 308 Fälle

(sda) · Die Zahl der Covid-19-Fälle in der Schweiz hat weiter zugenommen. Neuer Stand sind nach Angaben des Bundesamtes für Gesundheit 24 308 laborbestätigte Fälle, 734 mehr als am Vortag. Betroffen sind alle Kantone der Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein. Die Zahl der Todesfälle im Zusammenhang mit einer Coronavirus-Erkrankung ist mit 1001 Todesfällen über die 1000er-Grenze gestiegen. Dies hat die Zählung der Nachrichtenagentur Keystone-SDA ergeben. Sie stützt sich auf offizielle Angaben der Kantone.

Coiffeurverband mit Wiedereröffnungskonzept

(sda) · Coiffeure sollen unter den Ersten sein, die nach der vom Bundesrat angekündigten Lockerung der Massnahmen gegen das Coronavirus wieder arbeiten dürfen. Ihr Branchenverband hat dafür ein Zwei-Phasen-Konzept erstellt, das unter anderem auf Masken setzt. In der ersten Phase sollen die Coiffeure ihre Geschäfte teilweise öffnen können, wie der Verband schreibt. Die Salons sollen zunächst auf maximal der Hälfte ihrer Plätze Kunden bedienen. Coiffeure und Kunden müssen zudem Schutzmasken tragen. Weiter setzt das Konzept auf Einweghandschuhe für die Coiffeure, Einweg-Schutzumhänge für die Kundschaft und Desinfektion.